

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verleger und Chefredakteur:
Erich Nitzsche, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhof 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Copadent

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Rückgabe beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsanfang, wenn nicht anders vereinbart ist. Druckort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 15. Juli 1932.

Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

Lausanne und Wirtschaft.

SPD. Der Reichskanzler ist von Lausanne als bescheidener Erfüllungspolitiker nach Berlin zurückgekehrt. Die Freude über den reinigen Sünder darf aber nicht dazu verführen, die ausserordentlichen Schwächen des Ergebnisses von Lausanne zu übersehen. Günstige Rückwirkungen auf das Wirtschaftsleben können nur von der psychologischen Seite her erwartet werden. Wenn der Pakt von Lausanne, ein neuer Meilenstein für die internationale Verständigungspolitik, bald ratifiziert werden würde, so könnte mit der Forträumung des Steins der Reparationen, der den Weg zur Wirtschaftsbesserung bisher versperrte, die Bahn für weitergehende wirtschaftliche Verständigung und psychologische Antriebe der Unternehmungslust frei werden. Leider muss man aber feststellen, dass sich der Pakt von Lausanne deshalb vorläufig nur als eine Vertagung der Schwierigkeiten auswirkt, weil das Ob und das Wann der Ratifizierung in höchstem Masse unsicher erscheint.

Als Herr von Papen in Lausanne den schweren taktischen Fehler machte, durch das Hineinziehen politischer Prestigeforderungen, die er bald darauf wieder von der Tagesordnung zurückziehen musste, die materielle Verhandlungsbasis zu verschlechtern, erschien es zunächst noch so, als ob ihm wenigstens die Beseitigung der umstrittenen Amerikaklausel gelungen wäre. Der Sinn dieser Amerikaklausel war die Betonung der Abhängigkeit der Herabsetzung der deutschen Zahlungsverpflichtungen von einem entsprechenden Verzicht der amerikanischen Gläubiger gegenüber ihren interalliierten Kriegsschuldnern. Der sachliche Zusammenhang zwischen den Kriegsschulden der europäischen Siegermächte an die Vereinigten Staaten und den deutschen Reparationen besteht von Anfang an und ist nicht durch Verschweigen aus der Welt zu schaffen. Die sozialistische und gewerkschaftliche Internationale haben deshalb auch seit langem die Forderung nach Streichung der Reparationen und der interalliierten Kriegsschulden als die notwendige Massnahme zur Bereinigung der Kriegsfolgen aufgestellt. Mit Recht ist aber von deutscher Seite die These vertreten worden, dass eine Streichung oder Herabsetzung der Reparationszahlungen, die auf der Erkenntnis der Zahlungsunfähigkeit der deutschen Wirtschaft beruht, an keinerlei Bedingungen geknüpft werden dürfe. Deshalb wollte man formal und rechtlich die Amerikaklausel aus der Diskussion beseitigen. Praktisch gelungen ist aber nur, dass die Amerikaklausel in dem von Deutschland unterzeichneten Abkommen von Lausanne nicht enthalten ist. Sie ist aber nicht aus der Welt verschwunden, sondern in Wirklichkeit, wie sich jetzt zeigt, nur verdrängt worden von dem offiziellen Pakt von Lausanne in das sogenannte Gentlemen-Agreement, die Vereinbarung der Gläubigerregierungen. Die Gläubigerregierungen, England, Frankreich, Belgien und Italien, haben unter sich vereinbart, dass die Ratifizierung des Abkommens von Lausanne nicht vorgenommen werden soll, "bevor nicht eine befriedigende Regelung zwischen ihnen und ihren eigenen Gläubigern erzielt sein wird. Falls diese befriedigende Regelung nicht erzielt wird, wird das Abkommen nicht ratifiziert werden. Es würde dadurch eine neue Lage geschaffen werden, und bei die-

ser Eventualität würde die rechtliche Stellung aller interessierten Regierungen wieder die gleiche werden wie vor dem Hoover-Moratorium." Mit anderen Worten: wenn nicht ratifiziert wird, wird wieder der Young-Plan der Ausgangspunkt für neue Verhandlungen sein müssen. Es zeigt sich also, dass es in Wirklichkeit Herrn von Papen mit seiner Verhandlungsmethode, von den Verzichtenen auf die politischen Forderungen ganz abgesehen, keineswegs gelungen ist, die Amerikaklausel praktisch auszuschalten und die Gefahr eines neuen Rückgriffes auf den Young-Plan als Ausgangspunkt für neue Verhandlungen endgültig zu beseitigen.

Der andere Faktor liegt in der Unsicherheit in bezug auf die Ratifizierung dieses Abkommens in Deutschland. Die Parteien, die hinter der Regierung des Herrn von Papen und seiner Freiherren stehen, Nationalsozialisten und Deutsche nationale, schlagen gegen das von ihrem Vertrauensmann, Herrn von Papen, unterzeichnete Abkommen ungefähr die gleichen Töne an, die wir von dieser Seite her auch gegen alle früheren Vereinbarungen mit dem Charakter internationaler Verständigung gewohnt sind. Eine Ratifizierung von Lausanne bei Fortbestand der Regierung Papen-Schleicher ist aber ohne Zustimmung der nationalistischen Parteien, die diese Regierung repräsentiert, nicht vorstellbar. Es müsste also entweder zu einem klaren Bekenntnis der Verlogenheit des Geschreies dieser Kräfte der "nationalen Konzentration" durch Zustimmung zum Abkommen von Lausanne kommen oder es müsste, wenn es dem Volkssturm am 31. Juli gelingt, die Freiherrenregierung fortzufügen, die Frage der Ratifizierung auf einer ganz anderen Regierungsbasis zur Diskussion gelangen. Jedenfalls sind auch hier starke Unsicherheitsfaktoren, die die psychologische Wirkung eines Abkommens, das an sich einen grossen Schritt vorwärts bedeuten könnte, hemmen.

Man kann somit bei nüchterner Betrachtung an den Ausgang von Lausanne nur wenig Gegenwartshoffnungen knüpfen. Man kann vielmehr nur hoffen, dass trotz aller Schwierigkeiten das Abkommen von Lausanne zum Ausgangspunkt künftiger besserer Gestaltungen werden kann. Ob sich diese Hoffnungen erfüllen werden, ist natürlich nicht in letzter Linie abhängig von der innerpolitischen Gestaltung in Deutschland. Die Regierung Papen ist auf Grund ihrer innenpolitischen Bindungen vollkommen ungeeignet, die Ernte einer internationalen Verständigungspolitik für die deutsche Wirtschaft wirklich einzubringen. Dazu gehört eine Regierung, die frei ist vom Einfluss der grossagrarisches Hochschutzzöllner und frei ist von den nebelhaften und wirtschaftlich verhängnisvollen Theorien der Autarkie und der Binnenwährung.

Für alle diese Fragen der weiteren Auswirkungen des Abkommens von Lausanne ist ein entscheidender Faktor in Deutschland die Wahl vom 31. Juli. Nur wenn es gelingt, an diesem Tage den Kräften der Reaktion und des Nationalismus durch den Aufstand der Wähler einen schweren Schlag zuzufügen und die Bahn freizumachen für eine vernünftige deutsche Aufbaupolitik im internationalen Rahmen, nur dann wird in absehbarer Zeit die deutsche Wirtschaft Früchte aus dem Abkommen von Lausanne ernten können.

SPD. Mannheim, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Am Freitag verurteilte das Pirmasenser Schöffengericht die Nazi-Führer Eicke und Berni wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz zu je 2 Jahren Zuchthaus. Der Nazi-Kaufmann Hahn und der SA-Mann Ebenshausen erhielten 1 Jahr 6 Monate bzw. 1 Jahr Zuchthaus.

Die Angeklagten hatten im Herbst vorigen Jahres Sprengstoffbomben grösseren Kalibers mit ausserordentlich gefährlichem und explosivem Sprengmaterial hergestellt, um sie für den Bürgerkrieg zu verwenden. Der Hauptangeklagte ist der Führer der Standarte Nr. 10, die sämtliche SA und SS der Pfalz umfasst. Merkwürdigerweise war dieser Hauptangeklagte, der Kriminalkommissar Theodor

Eicke zugleich stellvertretender Leiter des Sicherheitsdienstes der I.G. Farben im Werk Ludwigshafen. Er hatte sich das Sprengmaterial und die chemischen Stoffe aus dem Laboratorium der I. G. Farben beschafft. Auch die Sprengkapseln und die Bleirohre stammten zum Teil aus dem Werk. Da Eicke ungehindert überall Zugang hatte, konnte er die Materialien leicht aus der Fabrik herausschaffen. Der zweite Hauptangeklagte ist der Vorgänger Eickes in der Standartenführer in der Pfalz, der Kraftwagenführer Friedrich Berni.

Die Angeklagten sind durch die Untersuchung überführt worden und auch geständig. Sie erklären, dass sie die Sprengkörper vor allem zum Schutz bei der legalen Machtübernahme der NSDAP gegen irgendwelche Angriffe verwenden wollten.

SPD. Dreissig neue Gräber sind in dieser einzigen Woche ausgeschaufelt worden. Hineingesenkt haben wir dreissig tote Leiber unsrer erschossenen und erschlagenen Brüder, Kameraden und Genossen. Dreissig Väter, Söhne und Ernährer ihrer Kinder, ihrer Mütter und Frauen sanken in diesen letzten sieben Tagen zerfetzt zu Boden.

Trauer, Leid und Entsetzen ist in die friedlichen Familien eingezogen. Unsagbare Wehmut erfüllt uns und die Millionen Mitstreiter. Gestern noch sind wir Seite an Seite mit jenen marschiert, die heute schon, vom Mordstrahl der braunen Pest getroffen, für immer verstummt sind. Gestern noch fühlten wir den festen Druck ihrer Hand, vernahmen wir noch ihren kräftigen Gruss an die Freiheit, sahen wir noch ihr blitzendes und leuchtendes Auge. Heute ist in unsren Reihen nur noch die leere Lücke, und draussen der Hügel und das frische Grab! Arbeiter gegen Arbeiter gehetzt, Klassengenosse gegen Klassengenosse, Klassenmord, Bürgerkrieg, Brudermord, so hallt es durch alle Gaue unsres Landes; und das ist das Kainsmal des Hakenkreuzes, das ewig, unauslöschlich auf der Stirn ihrer gelb-braunen Urheber glühen und brennen wird. Ob sie die Uniform tragen oder ob sie eines Tages wieder ablegen werden, das Kainszeiche des Brudermordes wischt ihnen keine Seife ab. Wie ihr Anführer, dieser Hitler als neuer Judas durch die Geschichte geistern wird, so wird sein Hakenkreuz für alle Zeiten das Schandmal des Verrates und des Mordes bleiben.

Millionen hungernder und darbender Arbeitslosen, Rentner, Witwen und Waisen rufen nach Brot und sozialer Erlösung. Herr Hitler und seine Kumpanei, seine Prinzen, Grafen und Barone schrien nach Uniformen, nach der Geissel der Unterdrückung und Unterjochung. Der Wunsch der Braunen Häuser wurde erfüllt. Den Millionen der Mühseligen und Beladenen blieb die Kürzung der Brot ration und der Meuchelmord! Weil wir uns nicht knuten lassen wollen, weil wir soziale Gerechtigkeit und Freiheit verlangen, Arbeit und das tägliche Brot des Daseins, deshalb hetzen sie ihre Horden gegen uns und deshalb der Mord unsrer Brüder auf den Strassen der Städte und Dörfer.

Dreissig Tote in einer Woche! Mag der sterbliche Körper dieser 30 Kameraden dahingesunken sein, ihr Geist lebt! Ihr Wille ist da, ihr Herz schlägt fort, in Zehntausenden von neuen Kämpfern und in den Millionen ihrer Brüder. So marschieren wir und so werden wir siegen im Namen der Freiheit und im Namen ihrer toten Helden!

SPD. Aachen, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

In den Morgenstunden des Freitag rückte eine Horde auswärtiger SA-Leute in eine Barackenkolonie in dem nahegelegenen Mariadorf ein und fiel unter den Rufen: Licht aus, es wird geschossen! über die Baracken her. Die roten Fahnen wurden von den Dächern gerissen, die Baracken durchsucht und viele Bewohner der Kolonie schwer misshandelt. Der Polizei gelang es am Freitag-Vormittag, die Hauptträdelsführer festzunehmen.

SPD. Vor einigen Tagen ging über die Verwundung des Prinzen Auwi während des Krieges eine Nachricht durch die Zeitungen, wonach es sich bei dieser Verwundung lediglich um einen Autounfall handelt. Das ist Tatsache. Prinz Auwi hat seine Verwundung nicht an der Front, sondern weit ab von der Front erlitten, indem er mit seinem Auto eine französische Telegraphenstange anfuhr. Ueber den Vorfall teilt uns einer, "der dabei war", folgendes mit:

"Das war ein Halloh in Charleville, dem famosen lustigen Deutschen Hauptquartier, als der Kaisersprössling und Etappenkrieger August Wilhelm seine erste und einzige "Kriegsverwundung" davontrug. Innerhalb 24 Stunden ging die Geschichte von Mund zu Mund und jeder erzählte es dem, der es noch nicht wusste. Dass gerade Auwi von dem Missgeschick betroffen wurde, machte die Sache noch umso pikanter; denn er spielte in Charleville sowieso schon eine lächerliche Figur. Sein vollkommen unmilitärisches Aussehen, sein schlacksiger, vornübergebeugter Gang, von oben bis unten ganz Dekadenz, gaben eine Erscheinung, die so garnichts von dem aufwies, was man sich unter einem ruhmvollen Prinzen und Kriegshelden vorstellte.

Das Charleviller Milieu ist ja nur wenigen der zufällig durchreisenden Truppen aus eigener Anschauung bekannt geworden. Den Bewohnern dieses idyllischen Quartiers, die teils auf Grund des Privilegs hoher Geburt oder guter Konnexionen sich hier versammelt hatten, wäre es schon recht gewesen, wenn man den Krieg zu einem Dauerzustand erklärt hätte, denn hier fehlte nichts von dem, was das sogenannte grosse Leben ausmacht. Die Hauptsache war, dass man sich irgendwie die Langeweile vertrieb mit Festlichkeiten, Tennis- und Reittournieren, Vergnügungstouren in die Umgebung usw. Man war ja soweit ab von dem furchtbaren Schauplatz des Massenmordes und der blutigen Zerstörung; nur das Brüllen der schweren österreichischen Motorbatterien aus der Champagne und dem Verduner Abschnitt wehte vielleicht manchmal als leiser Kriegsakkord an stillen Abenden herüber und verstärkte nur das Gefühl wohliger Geborgenheit bei der ganzen erlauchten Gesellschaft. In diesem Dorado geschah es nun, dass Prinz Auwi bei einer feucht-fröhlichen Spritztour mit Damen das Unglück hatte, gegen einen Chausseebaum zu fahren, um sich bei dieser Gelegenheit "seine" Kriegsverwundung in Gestalt einiger Knochenbrüche zu holen. Vater Wilhelm war natürlich sehr erbost darüber, dass ausgerechnet einem seiner Söhne so etwas passieren musste, und der Anpfeif, den Auwi zu hörenbekam, soll nicht von schlechten Eltern gewesen sein. Obwohl der Kaiser gleich mit allen Mitteln versuchte, die Kunde dieser Blamage nicht in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, sickerte sie doch sehr schnell durch."

Uns ist nicht bekannt geworden, ob der edle Etappenkrieger Auwi sich für dieses Abenteuer das Verwundetenabzeichen hat ausstellen lassen. Allerdings zeigte die Nationalsozialistische Presse vor einiger Zeit den Prinzen Auwi in der "neuen schönen Uniform", auf der Brust irgend eine Plakette, die dem Verwundetenabzeichen ähnlich sieht.

SPD. Koblenz, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Im Verlauf einer antifaschistischen Kundgebung in Hoenningen bei Neuwied kam es durch das provokatorische Verhalten von Nazis zu einem blutigen Zusammenstoss. Ein Nationalsozialist wurde durch Messerstiche schwer verletzt.

SPD. Frankfurt/M., 15. Juli (Eig. Dr.)

Der wegen Diebstahl und Betrug vorbestrafte Pferdeburche und nationalsozialistische Wanderredner Reifenschneider erhielt vom Frankfurter Schwurgericht drei Monate Gefängnis wegen versuchter Beamtentötung.

Reifenschneider hatte zur Unterstützung seines wiederholt vom Hauptver-

sorgungsamt abgewiesenen Rentenanspruchs an Frau Arbeitsminister Stegerwald geschrieben, dass "in Berlin etwas passieren werde", und dass er einige Leute umbringen würde, wenn Frau Stegerwald nicht ihren Mann dazu veranlasse, dass er eine Rente erhalte. Nazi-Reifenschneider stützt seine Ansprüche auf eine Geschlechtskrankheit mit nachfolgender Rückenmarksdürre, die er sich während des Krieges zugezogen hatte. Gegenüber seinen Renommistereien, dass er im Felde "die Brust hingehalten" habe, stellte das Gericht fest, dass der Angeklagte ausschliesslich einem Pferdelaazarett angehört und meistens in der Etappe war. Dass dieser Mann in seinen Reden den Staat einen Saustall nannte, passt zum Gesamtbild des Angeklagten, der als Typus eines psychopathischen Verbrechers vortrefflich in das Nazi-Milieu gehört.

SPD. Paris, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Regierung Herriot hat angesichts der bedrängten Lage der Staatskasse und des geringen Ertrags der Finanzvorlage einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die sofortige Aufbringung von Mitteln auf dem Wege der Ausgabe von Schatzbonds vorsieht und der noch am Sonnabend vor der Verlesung des Schlussdekrets vom Parlament verabschiedet werden soll. Infolgedessen dürfte die für Sonnabend-Nachmittag einberufene Kammersitzung, die, wie man bisher glaubte, nur von kurzer Dauer sein würde, ziemlich umfangreich werden, sodass das Schlussdekret wahrscheinlich erst am Sonntag-Früh verlesen werden kann. Die Regierung wird in dieser Debatte einen schweren Kampf zu bestehen haben, bei dem sich zeigen wird, ob die neue Konzentrationsmehrheit zusammenhält.

Der sozialistische Abgeordnete Fontanier hat eine Interpellation über die Lausanner und die Genfer Konferenz eingebracht, deren sofortige Beratung er ebenfalls in der Sonnabend-Sitzung verlangen wird.

SPD. Hamburg, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Gau Hamburg der Hitler-Partei hat ein Flugblatt herausgegeben, das eine Sammlung der schamlosesten Lügen darstellt, die je über die Sozialdemokratie verbreitet worden sind. Beispielsweise wird behauptet, die Sozialdemokratie habe sich während des Krieges "für ihren Landesverrat vom Auslande bezahlen" lassen, die Sozialdemokratie habe "mit den grössten Schiebern und Wuchern gemeinsame Sache" gemacht und ähnliches mehr. Um diese perfiden nationalsozialistischen Lügen zu brandmarken, hat die Sozialdemokratie sich einmal des Rechtsmittels der einstweiligen Verfügung bedient, mit dem die Nazis immer wieder den Kampf gegen die Wahrheit aufgenommen haben. Die Parteivorsitzenden Otto Wels und Artur Crispian haben beim Hamburger Landgericht den Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen das Lügenflugblatt der Hamburger Nazis beantragt. Auf Grund dieses Antrages hat das Landgericht in Hamburg den Nazis verboten, das Flugblatt weiter herzustellen, zu verbreiten oder durch andere herstellen und verbreiten zu lassen.

SPD. Halberstadt, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Im "Illustrierten Beobachter" vom 16. Juli befindet sich das Bild eines verbundenen Menschen in Hitleruniform. Der ganze Oberkopf einschliesslich des rechten Auges ist verbunden. Unterschrift: "Zwei Blutzengen der Idee". Es soll also der Anschein erweckt werden, als handele es sich hier um ein Opfer des roten Terrors, um einen Verwundeten im Dienste der Hitler-Idee. Tatsächlich ist der Mann bei dem Nazitreffen in Dessau auch als Held gefeiert worden.

Dieser Mann ist ein gewisser Else aus Wegeleben bei Halberstadt, der wegen übergrossen Fleisses als Landarbeiter von seinem Arbeitgeber entlassen wurde. Seine Verwundungen aber hat er nicht im Kampfe mit der Eisernen Front erhalten, sondern er wurde von den Frauen des sogenannten Siechenhofes in Wegeleben, weil er sie mit ordinären Redensarten belästigte, mit Recht verdroschen. So sehen die rauhen Kämpfer Hitlers aus.

SPD. Schwerin, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der sozialdemokratische Abgeordnete des Mecklenburg-Schweriner Landtags, der bisherige Amtshauptmann des Amtes Hagenow Dr. Wohlers, hat wegen einer Reihe verleumderischer und unwahrer Behauptungen des mecklenburgischen nationalsozialistischen "Niederdeutschen Beobachter" gegen diesen Beleidigungsklage angestrengt.

Die Nationalsozialisten, deren neugewählter Amtshauptmann Dr. Busch sich völlig unfähig zeigte, die Finanzen des Amtes über Wasser zu halten und der deswegen im Einvernehmen mit der Gauleitung der NSDAP leichtfertigerweise den Konkurs des Amtes anmeldete, verfahren nach der Methode: Haltet den Dieb. Sie behaupten, dass die Amtsführung Dr. Wohlers unkorrekt gewesen sei und das Amt Hagenow ihm den Konkurs zu verdanken habe. Die Nationalsozialisten werden wenig erfreut darüber sein, dass nunmehr in einem Prozess der wahre Sachverhalt in der Öffentlichkeit klargestellt wird.

SPD. Weimar, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

In Weimar kam es am Freitag-Vormittag zu Unruhen und Zusammenstössen zwischen den Wohlfahrtsunterstützungsempfängern und der Polizei.

Die Veranlassung hierzu war eine Kürzung der Unterstützungssätze bis zu 10 Prozent, die ab Freitag durchgeführt werden soll. Die Kürzungen sind auf Veranlassung des Oberbürgermeisters erfolgt. Die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger bildeten einen Demonstrationzug in Stärke von etwa 200 Mann und zogen vor die Wohnung des Oberbürgermeisters. Auf der Strasse kam es zu Tätlichkeiten gegen den Oberbürgermeister. In der Frauentorstrasse wurde eine Hakenkreuzfahne heruntergeholt. Auf dem Wohlfahrtsamt wurden einige Beamte bedroht.

SPD. Breslau, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Unter ungeheurer Beteiligung der Breslauer Arbeiterorganisationen sowie der Ortseinwohnerschaft fand am Freitag-Nachmittag in der überwiegend sozialdemokratischen Gemeinde Klettendorf, Landkreis Breslau, die Beisetzung des Reichsbannerkameraden Tilke statt, der am letzten Sonntag bei dem gemeinen Überfall der Nazis in Kanth, Kreis Neumarkt, drei Schüsse in den Unterleib erhalten hatte und am Dienstag seinen schweren Verletzungen erlegen war. Tausende von Menschen gaben dem gemeichelten Kämpfer für die Republik das letzte Geleit.

SPD. London, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Auf der am Freitag abgeschlossenen Konferenz der englischen Bergarbeiter in Folkestone berichtete ein Mitglied des Exekutivausschusses, dass im schottischen Kohlenbergbau in zahlreichen Fällen entgegen dengesetzlichen Bestimmungen acht und sogar neun Stunden unter Tage gearbeitet werde. Die staatli-

chen Bergbauinspektoren wüssten von diesen Misständen, behandelten sie aber so, als ob sie unter die vorgesehenen Ausnahmefälle von Notstandsarbeiten fallen würden. In einer Entschliessung wird die Exekutive beauftragt, Schritte gegen diese Misstände zu unternehmen.

SPD. Brüssel, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Generalrat der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften befasste sich am Freitag den ganzen Tag über mit der Streiklage. Zwischendurch wurde mit der Regierung verhandelt, um von ihr präzise Zusicherungen über die praktische Durchführung der vom Parlament angenommenen Entschliessung zu erhalten. Die Regierung wiederum verhandelte mit den Unternehmern über den gleichen Gegenstand. Diese Verhandlungen haben aber am Freitag noch zu keinem bestimmten Ergebnis geführt, sodass der Generalrat am Schluss seiner Tagung nur feststellen konnte, dass die Forderungen der Bergarbeiter bewilligt seien, dass aber über die Lage der anderen Arbeiterkategorien noch verhandelt werde. Der Generalrat hat sich demgemäss auf Sonnabend-Nachmittag vertagt.

Am Sonnabend-Vormittag werden die paritätischen Kommissionen der Maschinenbau-Industrie und der Schwereisen-Industrie zusammentreten. Es besteht Aussicht, dass sich beide Kommissionen angesichts der festen Haltung der Arbeiter und zum Teil unter dem Druck der Regierung für die Stabilisierung der Löhne aussprechen werden und der Generalrat der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften nachmittags die Wiederaufnahme der Arbeit für Montag beschliessen können.

SPD. Genf, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Völkerbundsrat hat am Freitag-Nachmittag beschlossen, gemäss dem Wunsch der Lausanner Konferenz auf Einberufung einer Geld- und Wirtschaftskonferenz ein Ratskomitee einzusetzen, das über alle Fragen der Konferenz entscheiden soll. Das Komitee wird aus Vertretern der Ratsmächte bestehen, die für Lausanne eingeladen hatten. Ausserdem kann das Komitee weitere Staaten zur Teilnahme einladen und Sachverständige ernennen. Der Ratspräsident wurde beauftragt, für die beiden in Lausanne gebildeten Vorbereitungsausschüsse je drei unabhängige Fachleute zu ernennen. Schliesslich wurde das Internationale Arbeitsamt und das Internationale Agrarinstitut zur Mitarbeit in den Ausschüssen und die Vollversammlung zur Bewilligung der Kredite für die Konferenz aufgefordert. Als Präsident des Ratskomitees wurde einstimmig Sir John Simon-England ernannt.

Auf den Bericht des schweizerischen Finanzminister Musy, der im Namen des gemischten Komitees für die österreichische Finanzhilfe die Anleihe von 300 Millionen Schilling empfahl, billigte der Rat das Protokoll für die Auflegung der Garantiezeichnungen für alle Staaten. Göppert-Deutschland bedauerte, sich der Zeichnung nicht anschliessen zu können, da die neue Anleihe wieder auf dem Protokoll von 1922 aufgebaut sei, das Österreichs Selbständigkeit einschränke. Die Hilfe dürfe nicht an politische Bedingungen geknüpft werden. Um die Anleihe aber nicht zu gefährden, enthalte sich Deutschland für den Ratsbeschluss über das Protokoll der Stimme. Es hoffe auch, durch einen unabhängigen Beitrag Österreich ebenfalls Hilfe leisten zu können. England und Frankreich erklärten ihre Bereitschaft zur Zeichnung von je 100 Millionen Schilling und forderten alle Staaten auf, nach ihren Kräften weiter zur Anleihe beizutragen. Österreich nahm das Anleiheprotokoll an. In geheimer Sitzung ernannte der Rat später Rost-Holland als Vertreter des Völkerbundes bei der österreichischen Regierung und Frère-Belgien als Kommissar bei der österreichischen Nationalbank. Beide sollen die Durchführung der Anleihe bestimmen und die inneren Finanzmassnahmen Österreichs überwachen.

SPD. Weimar, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Thüringer Landtag beschloss am Freitag auf Antrag der Sozialdemokratie, sich mit dem 30. Juli 1932 aufzulösen und die Landtagsneuwahlen am 31. Juli zusammen mit den Reichstagswahlen stattfinden zu lassen. Ausser der Volkspartei stimmten alle Parteien für den Antrag.

SPD. Paris, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Freitag-Mittag eine einstündige Unterredung mit Herriot. Die Initiative zu dieser Unterredung war von dem deutschen Botschafter ausgegangen, der den Ministerpräsidenten gleich nach seiner Rückkehr aus Lausanne um eine Rücksprache gebeten hatte. Gegenstand der Beratung war das Vertrauensabkommen zwischen Frankreich und England, über dessen Sinn und Bedeutung der Botschafter den Ministerpräsidenten um nähere Auskunft bat. Ausserdem sind das Abrüstungsproblem und die damit zusammenhängenden politischen Forderungen Deutschlands (Gleichberechtigung und Abänderung des Artikels 231 des Versailler Vertrages) besprochen worden.

Herriot hatte ferner eine Unterredung mit dem polnischen Aussenminister Zaleski, der am Freitag in Paris eingetroffen ist.

SPD. Neustrelitz, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Nazi-Regierung in Mecklenburg-Strelitz hat beschlossen, sämtliche Gehälter der Beamten über die vom Reich angeordneten Kürzungen hinaus um weite re 2½ Prozent herabzusetzen. Auf diese Weise hoffen die Nationalsozialisten, die in letzter Zeit bei sämtlichen Wahlen nicht nur die Wiederherstellung der alten Gehälter, sondern teilweise sogar noch Erhöhungen mit der Errichtung des Dritten Reiches in Aussicht gestellt haben, den Haushaltsplan ausgleichen zu können.

SPD. Wien, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Am Freitag wurde im Finanzausschuss des Nationalrats über die österreichische Anleihe debattiert.

Abgeordneter Dr. Bauer (Soz) erklärte, es bestehe ernste Besorgnis, dass Österreich in Lausanne Verpflichtungen auf sich genommen habe, die nicht nur den politischen Anschluss an Deutschland, sondern auch jede engere wirtschaftliche Verbindung auf 20 Jahre hinaus unmöglich machen. Bauer polemisierte dann gegen die Regierung Papen in Deutschland und erklärte, die Haltung der Regierung der deutschen Junker-Barone in dieser Sache sei sehr zweideutig. Die Regierung habe sich zwar geweigert, das Protokoll zu unterschreiben, durch das Österreich diese Verpflichtungen auf sich nehme, aber es scheine andererseits, dass die Regierung Papen selbst mitgeholfen habe, dass dieses Protokoll durchgeführt werde. Die Herren, die jetzt in Deutschland regierten, wären Vertreter derselben Klasse, die seit 1848 sich für Österreich nie interessierten und den Anschluss Deutschösterreichs an Deutschland immer nur für eine Verlängerung der bayerischen Front angesehen hätten, die ihnen jetzt Schwierigkeiten bereite.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

"Vater, Dein Kind ruft!"

Kino, das schon Geschichte wurde - Das erste Filmmuseum.

SPD. "Vater, Dein Kind ruft" - das ist der Titel eines jener ältesten, jetzt etwa 30 Jahre alten primitiven Filme, deren Herstellung seinerzeit begreiflicherweise eine technische Sensation bedeutete, deren Anblick uns aber heute aus vollem Herzen lachen macht. Ein anderer Titel: "Von Stufe zu Stufe"; es ist selbstverständlich, dass hier der moralische Abstieg eines Bürgermädchens zum schaurigen Filmbild geworden ist. Wieder ein anderes Stück, das unsere Eltern erschüttert zu haben scheint: "Die Rasenbank am Elterngrab". Auf dieser Rasenbank weinte keine geringere als Henny Porten. Man sieht sie ein andermal, umhohengrunt, stolz und unnahbar unsern Schritten, als Elsa von Brabant...

Wo sieht man sie wirklich noch? Sind diese alten, rührend komischen Filme nicht längst verschollen? Diese Besorgnis musste man lange Zeit haben. Aber jetzt ist in Berlin in Erfüllung einer längst erhobenen Forderung, unfeierlich in einem Laden und billig zu besichtigen, so etwas wie das erste wirkliche Filmmuseum entstanden. Hervorragende Praktiker des Films, Schauspieler und Regisseure, Autoren und andere Filmschaffende haben aussergewöhnlich wertvolles Material zu dieser "permanenten Film- und Photoschau" beige-steuert. Tausende von Photographien aus der Urzeit des Films und den späteren Epochen seines Wachstums bedecken die Wände des Ausstellungs-Ladens; dazwischen leuchten bunte Plakate; hängen Photos der Vergessenen und Verschollenen; auf Tischen liegen denkwürdige Drehbücher aus; vor allem aber sieht man aus den Anfängen des Films die erste "Wundertrommel" und das erste Projektions-Bioskop, das Max Skladanowski im Jahre 1895 im Berliner Wintergarten vorführte. Max Skladanowski, ein fast verschollener Erfinder, ist noch am Leben. Er erhält es sich materiell, indem er jene uralten Filme, die am Beginn der grossen Film-ära stehen, verleiht. Jetzt sind sie schon Kuriositäten, Geschichtsdokumente, Museumsstücke. Selbst die Zeit läuft so schnell ab, als ob sie ein Film wäre.

Museumartig wirkt auch das in den hinteren Räumen der Berliner permanenten Film- und Photoschau eingerichtete Groschenkino. Man zahlt noch zehn Pfennige Eintritt nach und erlebt nun, begleitet von dramatischen Kommentaren eines "Erklärers", das tragische Schicksal des vergnügungssüchtigen Vaters, der im "Café Maxim" flirtet, während zu Hause, offenbar in pädagogischer Absicht, der Todesengel sein Kind holt; man erlebt wirklich, wie ein bürgerliches Mädchen zum Kummer seiner armen, aber reinlich gekleideten Eltern über einen Baron und Ingenieur von Stufe zu Stufe fällt und dann am Ende doch wieder im moralischen Himmel, d.h. im Hafen der bürgerlichen Ehe landet. So ist das Leben für zehn Pfennig.

Dass die Stoffe, die sich die Filmproduzenten jener väterlichen Tage wählten, die aller-Courths-Mahlerischsten sind, brauchte indes noch nicht zum Spott herauszufordern; in dieser ästhetischen Richtung ist die Filmproduktion der gesamten Welt immer nur lokal, zeit- und stossweise, niemals allgemein und grundsätzlich weiter gekommen; die Moral, die der land- und erdläufige Gesellschaftsfilm predigt, ist noch immer mehr oder minder verlogen und von unwirklicher Sentimentalität. Unendlich viel grösser ist, vom filmtechnischen Fortschritt abgesehen, Wandel und Wachsen der Darstellungskunst. Wenn man bedenkt,

dass jene ersten primitiven, maskenstarren Spielfilme in Deutschland etwa um die Jahrhundertwende entstanden, in einer Zeit also, in der die Welt des Theaters durch die Namen der grössten Schauspieler und Regisseure geprägt und geädelt wurde - dann begreift man erst den ungeheuren Weg des Films vom lebenden Moritatentalbum zu einem der gesellschaftswichtigsten Faktoren der Zeit.

Aber wir sind eben nur bedingt vorwärts gekommen. Die durch den Film gegebene Möglichkeit allergrösste Kunst der Inszenierung und Darstellung bis ins letzte Dorf gelangen zu lassen, zeigt den Umriss der volksbildenden, im besten Sinne nationalen Aufgabe, die er an sich erfüllen kann. Die Schande der häufig restlos verlogenen, kitschigen und albernen Filmstoffe, die in jüngster Zeit auch die nur rein geschäftlich interessierten Kinobesitzer zum Protest herausgefordert hat, beweist den ständigen Missbrauch der Leinwand. Kein Wunder, dass die erste Berliner permanente Film- und Photoschau, deren historischer Teil zuweilen so urkomisch wirkt, in den moderneren Sparten uns bisweilen wie eine Schreckenskammer vorkommt: wir sehen das Gesicht dieser Zeit...

Ego.

+ + +

Nach Luckau... Willy Sklarek ist zur Verbüssung seiner vierjährigen Zuchthausstrafe nach der Strafanstalt Luckau überführt worden.

+ + +

Kaye Don-Rekord! Der englische Kennbootfahrer Kaye Don erreichte auf dem Lock Lomond in Schottland mit seinem Kennboot "Miss England III" bei einer Probefahrt die inoffizielle Weltrekordgeschwindigkeit von 113 Stundenmeilen.

+ + +

Explosion. In Hildesheim ist aus noch nicht aufgeklärter Ursache ein Lager von Explosionskörpern (Krallkorken, Zündplätzchen usw.) in die Luft geflogen. Der 42 Jahre alte Verwalter des Lagers kam ums Leben.

+ + +

SA.-Krawall. In Berlin-Grunewald kam es am Freitag bei der "wangsversteigerung der kostbaren Villeneinrichtung der Blindenheimleiterin Frau von Inhe zu einem von Nationalsozialisten inszenierten wüsten Skandal. Sechs Anstifter, sämtlich SA-Leute, wurden von Beamten des Ueberfallkommandes festgenommen.

+ + +

Drama des Mitleids. In Glendale (USA) erschoss ein 61jähriger Mann seinen 30jährigen erblindeten Sohn aus Mitleid. Dann tötete der Vater sich selbst.

+ + +

Schneller Tod. Am Freitag vormittag wurde in einer Kölner Schule eine Lehrerin während des Unterrichts vom Schlage getroffen. Sie war sofort tot.

+ + +

Spinoza-Feier. Im Haag wird anlässlich der Feier des 300. Geburtstages Spinozas vom 5. bis 10. September ein Philosophenkongress veranstaltet werden. Die organisatorischen Vorbereitungen trifft die Spinoza-Gesellschaft.

+ + +

Selbstentzündung? Ein Teil der Staatlichen polnischen Pulverfabrik Zagodzón bei Radom wurde durch Explosion und Feuer vernichtet. Man vermutet, dass sich infolge der grossen Hitze Sprengstoff entzündet hat.

+ + +

Verzweiflungsdrama. In München hat der vor kurzem aus seiner Stellung entlassene Hausmeister eines Altersheims die Anstaltsleiterin niedergeschossen und lebensgefährlich verletzt. Bei dem Versuch, sich selbst zu erschiessen, versagte die Pistole. Der Verzweifelte fuhr dann mit einem Taxi zur Isarbrücke nach Gross-Hesselohe und beendete sein Leben durch einen Sprung in die Tiefe.

+ + +

Flugzeugkatastrophe. In der Nähe von Wien ist am Freitag der bekannte frühere österreichische Kriegsfieger Eduard Kühn abgestürzt, als er mit einem Flugschüler einen Aufstieg unternahm. Kühn u. sein Begleiter kamen ums Leben.

Mord. Im Gefängnis Ratibor hat ein Förster, der dort eine längere Strafe zu verbüssen hat, seine Frau mit einem Kartoffelschälmesser durch einen Schnitt in die Kehle ermordet. Die Frau hatte den Mann in Begleitung ihrer Kinder besucht. Während der Aussprache war es zu einem heftigen Streit gekommen.

+ + +
Gegen den Berg. In der Nähe von Mexiko City stieß ein Flugzeug, in dem u.a. der Präsident einer Luftverkehrsgesellschaft sass, bei einem Nachtflug gegen einen Berg. Der Präsident kam ums Leben; seine vier Begleiter erlitten schwere Verletzungen.

+ + +
Autobuskatastrophe. Auf der Chaussee zwischen Bordeaux und Libourne sind zwei aus entgegengesetzter Richtung kommende Autobusse zusammengestossen, als der eine Autobus einen auf der Landstrasse haltenden Kraftwagen überholen wollte. Bei dem Unglück wurden vier Personen getötet, drei schwer und 15 leicht verletzt.

+ + +
44 Personen vergiftet. In Buch (Württemberg) sind 44 Personen nach dem Genuss von verdorbenem Rindfleisch an Brechdurchfall erkrankt. 16 Personen mussten ins Krankenhaus überführt werden. Bei einigen besteht Lebensgefahr.

+ + +
Irrenschüsse... Am Dünaufer im Rigaer Hafengebiet stürzte sich ein mit einem Revolver bewaffneter Mann in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall auf die im Hafen beschäftigten Arbeiter. Von den zu Hilfe gerufenen Polizisten wurden zwei getötet und zwei verletzt. Die Polizei schoss wieder: tödlich getroffen brach der Irrsinnige zusammen.

+ + +
Privatprozess Weiss. Neben den bevorstehenden amtlichen Prozessen des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiss gegen den Nazi-"Angriff" wird sich demnächst ein Berliner Gericht auch mit dem üblen, die Ehre von Frau Dr. Weiss schwer verletzenden nationalsozialistischen Urantrag im Landtag beschäftigen. Die in dem Urantrag ausgesprochene Verdächtigung über die intimen Beziehungen von Frau Dr. Weiss sind von einem Privatchauffeur Grook in einem Berliner Café=haus, also öffentlich, wiederholt worden. Grook wird sich wegen übler Nachrede zu verantworten haben.

+ + +
Weniger Rauschgift? Nach einer Veröffentlichung von Oberregierungsrat Linz vom Reichsgesundheitsamt ist in Deutschland der Rauschmittelverbrauch seit dem 1. April 1931 ständig gesunken. An diesem Tage trat die "Verordnung über das Verschreiben Betäubungsmittel enthaltender Arzneien und ihre Abgabe in den Apotheken" in Kraft. Im Jahre 1930 wurden in den Apotheken 1160 Kilogramm Morphin verabfolgt; im Jahre 1931 920 Kilogramm; im ersten Vierteljahr 1932 188 Kilogramm. Ebenso sank der Verbrauch an Opium und Kokain. Die Ziffern sind allerdings insofern mit Vorsicht aufzunehmen, als Rauschgift=interessenten stets noch Schleichwege finden, auf denen sie sich "das süsse Gift" verschaffen können.

+ + +
Caro-Prozess. Am Freitag wurde der Berliner Kapitalisten=Prozess Caro contra Petschek mit der Vernehmung des Nebenklägers Dr. Ernst Petschek fortgesetzt. Die Öffentlichkeit war wiederhergestellt.

+ + +
Eisenbahnanschlag. Unbekannte Täter haben auf der ostpreussischen Bahnstrecke Rössel-Bischdorf mehrere schwere Laschen auf die Schienen gelegt. Ein Lokomotivführer bemerkte die Hindernisse rechtzeitig und brachte den gefährdeten Zug im letzten Augenblick zum Halten.

Wirtschaft Technik Ganzen

Nazis und Osthilfekorruption.

Pg. Uecker-Plinken und die Hakenkreuz-Carola von Wesselowen.

SPD. Eine Überprüfung der sich häufenden Fälle über Missbrauch der Osthilfe ergibt, dass gerade Rittergutsbesitzer, die der Nationalsozialistischen Partei angehören und für diese in ihren Bezirken die Werbetrommel rühren, in beispiellose Korruptionsskandale verwickelt sind. Jeder dieser Skandale wiegt hundertmal z.B. den Sklarekfall auf. Man schimpft auf das System, scheut sich aber nicht, die Republik nach Strich und Faden zu betrügen. Die Allgemeinheit hat zu zahlen und, was das Schlimmste ist, die bäuerlichen Betriebe, die durch die Osthilfe gerettet werden sollen, warten vergebens auf Hilfe und sind dem Untergang ausgeliefert. Dafür nur ein paar Fälle.

Parteigenosse der Nationalsozialisten ist auch der Rittergutsbesitzer Uecker-Plinken. Man kann schon sagen, dass es sich um einen prominenten Nazi handelt. Auch sein Sohn (Landwirtschaftskammereimitglied) gehört der Nationalsozialistischen Partei an. 1931 verfügte Uecker-Plinken über ein realisiertes Vermögen, das zurzeit auf ungefähr $\frac{3}{4}$ Millionen Mark geschätzt wird. Trotzdem erfolgte im Frühjahr 1929 eine Umschuldung in Höhe von rund 8000 Mark. Der billige Staatskredit war als Zinsgeschäft anscheinend zu verlockend. Es ist ein Skandal sondergleichen, dass trotzdem die Hergabe dieser völlig unnötigen Umschuldungshypothek erfolgte. Auch ein anderes Landwirtschaftskammermitglied, der Rittergutsbesitzer Lengnick-Neulappöhnen, Kreis Insterburg, hat sich von dem "verruichten System" mit über 100 000 Mark unter die Arme greifen lassen.

Am tollsten ist aber der Fall der Rittergutsbesitzerin Carola Höpfner auf Wesselowen, Kreis Oletzko, die ebenfalls eingetragenes Mitglied der NSDAP ist. Diese Marjell verstand es, als "Vorschuss" auf eine Umschuldungshypothek öffentliche Gelder in Höhe von rund 400 000 Mark auf ihrem Besitz von 3500 Morgen zu investieren. Die Hypothek konnte infolge eines Formfehlers nicht ausgezahlt werden. 1931 kamen ihre Betriebe zur Versteigerung. Auf Grund des Formfehlers glaubte die Nazi-Carola, den Staat regresspflichtig machen zu können, und es ist ihr unter der "neu orientierten" Osthilfe auch bereits gelungen, sich ihre persönlichen Ausgaben finanzieren zu lassen. Ausserdem soll sie ihren Betrieb sogar zurückerkhalten. Zum Dank für die mit Arbeitergrotschen bezahlte Reichshilfe erklärt sie aber, dass Arbeiter, die nicht der NSDAP angehören, aus ihrem Betrieb fliegen.

Der Rittergutsbesitzer Kihn auf Stobbenorth im Kreise Oletzko erhielt im August 1929 eine Umschuldungshypothek im Betrage von 85 000 Mark. Schon im Dezember war das Geld verloren und das Gut gelangte zur Versteigerung. Andere konnten sich etwas länger halten, wie der Graf von Kalnein-Kilgis, der für seinen 5000 Morgen grossen Betrieb im Kreise Preussisch-Eylau rund 200 000 Mark öffentliche Sanierungsgelder erhielt, dazu noch einiges aus dem Betriebsunterhaltungsfonds. Nach zweieinhalb Jahren war es auch hier mit der Herrlichkeit aus. Der Verlust an Hypotheken und Zuschüssen einschliesslich der nichtgezählten Zinsen erreichte die Summe von 220 000 Mark. Die Landschaft musste den Betrieb übernehmen, da sich auf Grund des völlig verlotterten Wirtschaftszustandes kein anderer Käufer mehr finden liess.

Auch ein Herr von Wrangel im Kreise Gerdauen erhielt 1928 eine Umschuldungshypothek von über 300 000 Mark für seinen 3000 Morgen grossen Betrieb Waldburg und dazu noch aus dem Betriebserhaltungsfonds einen Zuschuss von rund 20 000 Mark. Nicht lange nach der Umschuldung erfolgte auch hier die Versteigerung. Der Verlust an diesem sanierten "Betrieb" beläuft sich auf rund 350 000 Reichsmark. Also auch hier ein völliger Ausfall der vom Staat zur Verfügung gestellten Mittel. Jetzt plötzlich soll der Betrieb als "siedlungsfähiges Objekt" von einer Siedlungsgesellschaft verwertet werden. Es mussten also erst Unsummen einem hakenkreuzlerischen Junker nachgeschmissen werden, ehe man die einzig vernünftige Sanierung und zwar durch Siedlung vornahm.

Dies ist nur eine Auswahl der ostelbischen Korruptionssumpfbüten. Allein in der Provinz Ostpreussen sind von den, unter dem Protektorat der Kreisdirektionsräte an 70 Betriebe, die eine Durchschnittsgrösse von 1000 Morgen haben, ausgezählten Umschuldungskredite 3/4 Millionen innerhalb eines Jahres und 3/4 Millionen innerhalb 2 1/2 Jahren nach der erfolgten Umschuldung restlos verloren gewesen. Dabei sind noch gar nicht die Mittel berücksichtigt, die diesen Betrieben ausser den Hypotheken zur Betriebserhaltung als verlorene Zuschüsse erhalten haben. Es ist daher kein Wunder, dass die ungeheuren Mittel, die aus den Steuerkassen nach Ostelbien zur Subventionierung der Landwirtschaft geflossen sind, die Lage der ostdeutschen Landwirtschaft nicht bessern können, wenn sie in einer derartig schamlosen Weise nur zur Bereicherung bankrotter Grossgrundbesitzer verwandt werden.

SPD. Die Entwicklung der deutschen Handelsbilanz im ersten Halbjahr 1932, über die das Reichsstatistische Amt am Freitag Bericht erstattet hat, gibt zu starken Bedenken Anlass. Sie zeigt, dass Deutschland während des Katastrophenjahres 1931 mit einem Ausfuhrüberschuss von rund 3 Milliarden Mark eine Sonderstellung einnahm. Damit ist es jetzt gründlich aus. Diese Entwicklung beruht auf der abnehmenden Kaufkraft der Weltmärkte, auf den Autarkiestrebungen und nicht zuletzt auf der unbegreiflich törichten deutschen Handels- und Zollpolitik, die in wichtigen Abnehmerländern zu einem Boykott bzw. zur Abwehr deutscher Wareneinfuhr geführt hat. Wir haben in Deutschland keineswegs Veranlassung, uns Kunststückchen auf dem Gebiet der Autarkie zu leisten. Die Lage ist ernst genug, dass unsere Handelspolitik sich von dem Einfluss der Autarkie, mit der die Nationalsozialistische Partei tagein und tagaus auf dem Lande hausieren geht, befreit. Und zwar gründlich und recht schnell. Ehe es zu spät ist und Hunderttausende diesen Idiotismus der Nazis mit Arbeitslosigkeit bezahlen müssen.

Die Wareneinfuhr nach Deutschland wird für das erste Halbjahr 1932 mit 2 387 Millionen Mark angegeben. Die Ausfuhr beträgt 2 927 Millionen Mark, wozu noch 62 Millionen Mark an Reparationssachleistungen kommen. Danach beträgt der Warenausfuhrüberschuss 540 Millionen und, wenn man die Reparationssachleistungen einberechnet, 602 Millionen Mark. Der Abfall des Ausfuhrüberschusses gegenüber dem Vorjahr ist aber nicht das Bedenklichste. Bedenklich ist vor allem, dass, wenn man die Mengen berücksichtigt, die Wareneinfuhr nach Deutschland nur um 14,8 Prozent zurückgegangen ist, die Ausfuhr dagegen aber um 25,7 Prozent.

Unsere Ausfuhr fällt also schneller als unsere Einfuhr, woraus sich der ganze Idiotismus der Autarkie ergibt.

Entwickelt sich der deutsche Handel weiter auf dieser Linie, dann wird demnächst nicht nur die Frage brennend, wie Deutschland Zinsen und Amortisationen für seine privaten Schulden bezahlen will, sondern auch die andere Frage, woher Deutschland die Devisen zu nehmen gedenkt, die notwendig sind, um die Rohstoffeinfuhr nach Deutschland zu bezahlen. Auf diese kann Deutschland aber nicht verzichten, wenn es seine Arbeiterschaft auch nur in dem bisher-

herigen Umfang beschäftigen will. So sieht das Angesicht der Autarkie in Wirklichkeit aus. Ein Idiotismus und wirtschaftlicher Unfug sondergleichen.

+ + +

Die Einfuhr im Monat Juni wird mit 364,4 Millionen Mark angegeben gegenüber 351,1 Millionen im Vormonat. Die Steigerung beruht auf einer vermehrten Einfuhr von Weizen. Infolge des Weizenmangels hat das Reich die Weizenzölle zeitweise ermässigt, um den Bedarf zu decken. Die Rohstoffeinfuhr ist mit 176 Millionen Mark gegenüber dem Vormonat ungefähr gleich geblieben.

Bei der Ausfuhr im Monat Juni ergibt sich gegenüber dem Vormonat eine Steigerung von 437,9 Millionen Mark auf 443,8 Millionen Mark, wozu noch 10 Millionen Mark (im Vormonat 9 Mill.) an Reparationssachleistungen kommen.

Bei der Wertigwarenausfuhr, die im Monat Juni 1932 nur 361,9 Millionen Mark betrug gegenüber einem Monatsdurchschnitt von 615 Millionen Mark im Jahre 1931, liegt eine geringfügige Steigerung um 6 Millionen Mark vor.

So ergibt sich für den Monat Juni ein Ueberschuss von 79 Millionen Mark gegenüber 87 Millionen Mark im Vormonat.

SPD. Der von der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum 1925 eingesetzte ökumenische Rat hat auf einer Studienkonferenz über Arbeitslosigkeit, an der Delegierte der Kirchen in Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Holland, Schweden, der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Nordamerika teilnahmen, sich mit der Stellung der Kirchen zur Weltwirtschaftskrise beschäftigt. In dem Schlussbericht dieser Studienkonferenz ist besonders interessant der folgende Abschnitt über "Weltwirtschaft oder Autarkie":

"Welt-wirtschaftliche Zusammenarbeit bedeutet Erhaltung der gegenwärtigen Produktionsgrundlagen und damit die Möglichkeit einer Lebenshaltung, wie sie diese Grundlagen gestatten. Abschliessung und Selbstgenügsamkeit bedeuten die Nötigung zur Umstellung dieser Produktionsgrundlagen, für die industriellen Länder im Sinne einer Rückkehr zu bäuerlich-handwerklicher Produktionsweise, und damit zum Aufgeben einer Lebenshaltung, wie sie an die von der modernen Wirtschaft geschaffenen Grundlagen gebunden ist.

Die Entscheidung zwischen den beiden so gekennzeichneten Möglichkeiten der Wirtschaftsgestaltung ist deshalb mit einer unübersehbaren Verantwortung für die Gestalt des Lebens von vielen Millionen, von ganzen Völkern, ja der Menschheit belastet. Wir sind von dem hohen Wert einfacher Lebensformen und den grossen Gefahren einer materiell verfeinerten und technisierten Lebenshaltung für die geistig-seelische Entwicklung der Menschheit tief durchdrungen, glauben aber aussprechen zu sollen, dass eine Herabdrückung der materiellen Lebensmöglichkeiten unter den in der gegenwärtigen Krise schon weithin erreichten Tiefstand und auf die Dauer, dass nicht zuletzt die Ausdehnung dieser Entwicklung auf noch weitere Schichten der Bevölkerung, ja auf ganze Völker, die schwersten sozialen und geistigen Erschütterungen zur Folge haben muss. Die Kirchen können nicht wünschen, dass das geschieht; sie müssen vielmehr wünschen, dass die Menschheit von den Möglichkeiten der Naturbeherrschung in umfassender Zusammenarbeit den Gebrauch macht, der die materielle Grundlage für die vollkommene Entfaltung brüderlichen Gemeinschaftslebens legt.

Wir halten es nach alledem im Rahmen der bestehenden Wirtschaftsordnung, ohne hier auf die Frage einer grundsätzlichen Umgestaltung eingehen zu können, für die gegenwärtig entscheidende Aufgabe im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit und die aus ihr erwachsende Not, alles zu tun, um die Hemmungen zu beseitigen, die sich dem freien Austausch der wirtschaftlichen Kräfte über die Welt hin und ihrem Zusammenwirken entgegenstellen. Das

ist zur Zeit in erster Linie Sache der Politik, die endlich dem Willen aller Völker zu vertrauensvoller Zusammenarbeit und der Verpflichtung zu verantwortungsbewusster Sachlichkeit Rechnung tragen muss, und die hierfür zur Zeit über ein grösseres Mass von Bewegungsfreiheit verfügt als die Führung der Wirtschaft".

Von einer Seite, die auch den zahlreichen Nazianhängern unter den Vertretern der protestantischen Kirche in Deutschland unverdächtig sein muss, wird hier mit erfreulicher Deutlichkeit ausgesprochen, dass die Forderung nach Autarkie ein Programm der Verelendung für die breiten Massen der Bevölkerung bedeutet. "Praktisches" Christentum und Nationalsozialismus müssen notwendigerweise auf allen Gebieten in Widerspruch zueinander geraten.

Gemüsemarkt.

SPD. (Amtliche Grosshandelspreise in der Berliner Zentralmarkthalle vom 15. Juli, RM je 50 kg, einschliesslich Fracht, Spesen und Provision). Weisskohl hies. 50 kg 2 - 3, do. Berl. Gärtnerware 3-4, Wirsingkohl hies. 3-4, do. Berl. Gärtnerware 3 - 5, Rotkohl hies. 5 - 7, do. Berl. Gärtnerware 6-8, Blumenkohl Ia 100 Kopf 8-15, je nach Grösse, Mohrrüben junge 50 kg 4 - 6, je n. Grösse, Kohlrabi Freiland gross Schock 0,70 - 0,80, do. mittel 0,50 - 0,60, do. kleine 0,30, Radieschen je nach Qualität Schock Bd. 1 - 1,40, Porree je nach Grösse 0,60 - 1,20, Petersilie grün je nach Grösse 100 Bd. 5 - 10, Salat Freiland 100 Kopf 3 - 6, je nach Grösse, Spinat Ia 50 kg 6 - 8, do. IIa 3 - 5, Edel-Champignons weiss Ia 120 - 140, Grüne Bohnen 5 - 8, Schoten 5 - 7, Tomaten Treibhaus Ia 18 - 20, do. IIa 14-16, Pfefferlinge 36-40.

SPD. Diesesmal sind die Erhebungen des Deutschen Landwirtschaftsrats über die Getreidevorräte bei der Landwirtschaft und die Statistik des Reichsamts über die bei den Mühlen lagernden Vorräte fast zu gleicher Zeit herausgekommen. Bei der Landwirtschaft waren am 15.6. noch vorhanden: Weizen 160000 Tonnen und Roggen 300 000 Tonnen.

Die Vorräte bei den Mühlen betragen 268 000 Tonnen Weizen und 229 000 Tonnen Roggen. Die bei der Landwirtschaft lagernden Weizenvorräte haben sich also im letzten Monat um 90 000 Tonnen verringert, während die Roggenvorräte um 250 000 Tonnen abgenommen haben. Gleichfalls sind die Vorräte bei den Mühlen und Lagerhäusern erheblich zusammengeschrumpft, sodass, wenn die vorjährige Ernteschätzung richtig war, wir ohne irgendwelche nennenswerten Überschüsse an Brotgetreide in das neue Erntejahr hineingehen.

Unter der Voraussetzung, dass die neue Ernte frühzeitig herein kommt, braucht diese völlige Entleerung der Scheunen nicht zu schaden. Die Brotgetreideversorgung kommt nicht ins Stocken. Aber es braucht nur in den jetzt beginnenden Erntewochen anhaltender Regen einzusetzen, sodass die Einbringung des Weizens und Roggens und der Ausbruch verzögert wird, dann entsteht plötzlich eine fühlbare Knappheit an Brotgetreide, die selbstverständlich zu Preis-erhöhungen oder zu stärkeren Einfuhren führen muss. Letzteres kann aber selbstverständlich, da die Roggenvorräte auch auf dem Weltmarkt knapp sind, nur zu erhöhten Preisen erfolgen und bedeutet infolgedessen einen volkswirtschaftlichen Verlust. Verantwortungsvoll hat also die neue Reichsregierung wahrhaftig nicht gehandelt, denn ein guter Wirt muss immer für alle vorkommenden Zwischenfälle Vorsorge treffen.

Ruhig, bei kleinem Angebot.

(Berliner Getreidebörse vom 15. Juli)

SPD. An der Berliner Produktenbörse war die Stimmung am Freitag wieder etwas ruhiger. Brotgetreide aus alter Ernte fand kaum noch Beachtung; für prompten Roggen kam eine Notierung nicht zustande. Neuer Roggen war in schnell verladbarer Ware gefragt und einige bereits in den nächsten Wochen greifbare Partien erzielten Aufpreise. Dagegen war das Interesse für Herbstroggen nur gering, obwohl das Angebot weiter klein blieb. Die Notierungen am Markte der Zeitgeschäfte lagen daher auch etwas schwächer. Neuer Weizen war gleichfalls nur in geringen Mengen angeboten, begegnete aber auch nur mässiger Nachfrage. Die Preise waren eher leicht rückläufig. Auch in alter Ware blieb die Umsatztätigkeit bei unverändertem Kurse gering. Die lustlose Stimmung im Mehlgeschäft hielt weiter an. Umsätze kamen nur zur Deckung des laufenden Bedarfs zustande. Für Hafer war die Stimmung etwas freundlicher, jedoch fiel es den Eignern schwer, ihre Forderungen durchzusetzen.

	14.7.	15.7.
	(ab märkische Station in Mk.)	
Weizen	235 - 237	235 - 237
Roggen	-	-
Futter- und Industrieroggen	153 - 156	153 - 158
Hafer	154 - 159	154 - 159
Weizenmehl	30,00 - 33,75	29,50 - 29,75
Roggenmehl	24,75 - 26,75	24,75 - 26,50
Weizenkleie	11,25 - 11,60	11,40 - 11,60
Roggenkleie	10,25 - 10,60	10,25 - 10,60

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 248-249, Sept. 227½ - 227¼ Brief, Okt. 227 und Brief, Dez. 229½, Roggen Juli -, Sept. 177-175¼, Okt. 177 - 176¾, Dez. 179¼, Hafer Juli - bis 167, Dez. -.

Berliner Viehmarkt.

(15. Juli)

SPD. Auf dem Freitagmarkt setzte sich die Tendenz nach unten weiter fort. Die Preise fielen umso mehr ab, je stärker der Auftrieb war. Das gilt z.B. für den Hammelmarkt und noch mehr für den Kälbermarkt, wo die Preisabflachungen grosses Ausmass annahmen. Auf dem Rindermarkt war das Geschäft in guter Ware besser. Die starke Blockierung des Marktes geht wohl am besten daraus hervor, dass auf dem Schweinemarkt die alten Preise nicht gehalten werden konnten, obwohl die Beschickung mit etwa 8 500 Tieren um rund 2 000 unter der Normalgrenze lag.

Notierungen: Schweine: a) (300 Pfd.) -(), b) (240-300 Pfd.) 39 (39-41), c) (200-240 Pfd.) 37-38 (38-40), d) (160-200 Pfd.) 34-36 (35-37), e) (20-160) 30-33 (30-33), Sauen 32-35 (34-36). Kühe: a) 23-27 (24-27), b) 20-22 (22-23) c) 15-18 (16-20); d) 10-14 (10-15). Kälber: b) 28-35 (34-40), c) 22-30 (28-35) d) 15-20 (20-25). Schafe: b) 28½-30 (31-33), c) 24-27 (27-30) d) 15-23 (15-25).

Gewerkschaftliche Rundschau

Gegen das System Papen-Hitler!

SPD. Der AfA-Bundesvorstand richtet folgenden Wahlauf an die Ange-
stellten:

Am 31. Juli entscheidet die Reichstagswahl über Euer Schicksal. Ihr
entscheidet am 31. Juli über das Schicksal von Land und Volk.

Die kapitalistische Wirtschaft ist ins Wanken geraten. Ströme der
Not durchfluten Deutschland, Millionen von Angestellten und Arbeitern mit
ihren Familien sind das Opfer von Gewinnsucht und Unfähigkeit der Kapitali-
sten geworden. Das Volk hungert bei vollen Scheunen. Die Träger dieses ver-
sagenden Wirtschaftssystems fürchten den Zorn der Notleidenden, denen die
Demokratie bisher Waffe im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung gewesen
ist. Zur Rettung eines versagenden Wirtschaftssystems soll die Demokratie
zerschlagen werden. Die Schuldigen unserer Not, eine Handvoll Grosskapita-
listen, fanden in den Nationalsozialisten ihre willigen Sklavenhalter, um
den Sturm der Entrechteten und Enterbten auf den Kapitalismus abzuwehren.
Millionen verzweifelter Menschen, Tausende von Angestellten wurden von den
Nationalsozialisten an ihrer antikapitalistischen Sehnsucht gepackt, sie
dienten aber als Fusschemel, auf dem eine Regierung des Monopolkapitalismus
und Grossgrundbesitzes zur Staatsmacht emporsteigen konnte. Alle sozialen
Errungenschaften der Angestellten sind durch das "neue System" in höchste
Gefahr geraten. Der nachkriegszeitliche "Wohlfahrtsstaat" soll abgeschafft
werden. Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei war bereit, neues mass-
loses Elend der Angestellten, Arbeiter und Beamten, der Sozialrentner, Kriegs-
beschädigten und Erwerbslosen um den Preis einer Uniform für Terrorfreiheit
in Kauf zu nehmen.

Das "neue System" Papen-Hitler bringt den Angestellten:

Zerschlagung der Arbeitslosenversicherung unter Aufrechterhaltung hoher
Pflichtbeiträge;

Herabwürdigung von Rechtsansprüchen zu würdelosen Almosen durch Be-
dürftigkeitsprüfung;

Aushöhlung der Angestelltenversicherung und Kürzung der wohlerworbenen
Alters- und Invalidenrenten;

Freiheit für Gehaltsabbau durch Nichtanwendung der staatlichen Verbind-
lichkeitserklärung;

Gefährdung des Kündigungsschutzes und des übrigen Angestelltenrechts.

Die Zuspitzung im wirtschaftlichen Ringen zwischen Kapital und Arbeit
hat auch politisch eine Klärung der Fronten gebracht. Die bürgerlichen Mit-
teiparteien sind geschichtlich überwunden. Zum 31. Juli stehen sich nur zwei
Fronten gegenüber: Demokratie und Sozialismus gegen Kapitalismus und Fa-
schismus. Alle Versuche der bürgerlichen Angestelltenverbände, in Unter-
nehmerparteien Angestellteninteressen vertreten zu wollen, sind endgültig
gescheitert. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband hat sich des-
halb resigniert von diesem Wahlkampf zurückgezogen. Es ist kein Raum zwischen
den Klassen. Die freien Gewerkschaften ringen bei dieser Wahl mit einem
innerlich unwahren Nationalismus. Eine falsch verstandene Wirtschaftspolitik
der Absperrung bedeutet Armut des Volkes. Armut ist auch das Ergebnis der
kapitalistischen Krise. Rettung des Kapitalismus aber heisst Verewigung und

Steigerung der Armut. Nur auf dem Boden einer sozialistischen Planwirtschaft sind politische Freiheit und soziale Rechte auf die Dauer verbürgt. Der Tag für den Umbau der Wirtschaft und die Zeit eines Gegenwartssozialismus sind gekommen.

Verbrüderd Euch in der Eisernen Front mit allen schaffenden Volkskräften zum Einheitsblock der Arbeit! Sprengt die Ketten, schlägt die Reaktion! Wählt Sozialismus und Demokratie und Ihr seid frei!

SPD. Hitler will die Arbeiter von der "Bonzentyrannei" befreien. Wie diese "Bonzentyrannei" in der Praxis aussieht, zeigen die zur Zeit erscheinenden neuen Jahrbücher der Gewerkschaften. Diese Jahrbücher sind Wahrbücher; denn sie bringen zahlenmässig nachgewiesene unbestreitbare Tatsachen, und diese Tatsachen reden für jeden Arbeiter, der sich gegenüber dem Hitlerschaus sein klares Urteil bewahrt hat, eine eindringliche Sprache. Da ist zum Beispiel das Jahrbuch des Einheitsverbandes der Eisenbahner, das dieser Tage herausgekommen ist. Es bringt eine Fülle von Leistungen der "Bonzen" zu Gunsten der Eisenbahner. Wir wollen aus diesen Leistungen nur die Erfolge auf dem Gebiet des Rechtsschutzes herausgreifen. Das materielle Ergebnis dieser Erfolge lautet: Rund eine Viertel Million Mark ist für die Verbandsmitglieder erstritten worden gegenüber rund 100 000 Mark im Vorjahr! Auch der Rechtsschutz in Zivil- und Strafsachen weist gute Erfolge auf. Von 119 Klagen wurden 86 gewonnen.

Trotz des Drucks der Krise, die in vielen Streitigkeiten die Arbeitnehmer zur Zurückhaltung zwingt, ist also dank der Hilfe des Verbandes so mancher Groschen für so manche Eisenbahnerfamilie herausgeholt worden. Leider bringt das Jahrbuch nur die Ergebnisse der Gewerkschaftsarbeit, so weit die Streitigkeiten an den Gerichten zugänglich wurden. Die auf dem Verhandlungsweg mit den Dienststellen, den Ämtern, Direktionen und der Hauptverwaltung erzielten Erfolge des Einheitsverbandes sind aber noch viel grösser. Dazu kommt, dass die Rechtserfolge selbstverständlich indirekt auch anderen Arbeitern zugute gekommen sind - eine Tatsache, die leider nicht statistisch erfasst werden kann.

Die Mitglieder des Einheitsverbandes können stolz sein auf die Erfolge ihrer Organisation. Die bevorstehende Reichstagswahl macht es aber auch den Eisenbahnern zur Pflicht, ihren Verband, das beste Bollwerk im Kampf gegen Ausbeutung, zu verteidigen. Eisenbahner gebt den Hitler-Sudelfritzen, die die ehrliche Arbeit der Gewerkschaften als "Bonzentyrannei" verlästern und beschmützen, bei der Wahl durch zielbewusste und entschlossene Werbung für die Sozialdemokratie eins auf die Dreckmäuler!

SPD. Millionmal haben die Gewerkschaften im Laufe der letzten Jahre, seitdem die Hitlerseuche dem Unternehmertum den Lohnabbau erleichtert hat, darauf aufmerksam gemacht, dass nur durch die Erhaltung der Kaufkraft der Bevölkerung und vor allem der Arbeiter die Wirtschaft und nicht zuletzt auch die Landwirtschaft vor dem Zusammenbruch geschützt werden kann. Man hat nicht auf die Gewerkschaften gehört, und es ist nicht besser, sondern schlechter geworden. Jetzt bricht auch ein Mann, der bestimmt nicht vom Marxismus angekränkt ist, der Reichsminister a. D. Schlange-Schöningen, also eine agrarpolitisch kompetente Persönlichkeit, in einem am Freitag in der "Vossischen Zeitung" erschienen Aufsatz eine Lanze für die Kaufkraftpolitik der

Gewerkschaften.

"Kein Haushalt", so betont Schlange-Schöningen, "kann schliesslich auf die Dauer mehr ausgeben, als er einnimmt; und wer es heute noch nicht begriffen hat, den wird der Zwang der Tatsachen allmählich lehren, dass einseitige Lohnsenkungen und Gehaltskürzungen letzten Endes die schlechteste Agrarpolitik sind, weil der Landwirt unter den heutigen Verhältnissen der letzte Leidtragende der Mindereinnahmen und darum auch der Minderausgaben der Konsumenten ist."

Arbeiternot ist Bauerntod - die Gewerkschaften haben das immer wieder gesagt. Jetzt geben ihnen auch Männer, die an führender Stelle im Reich für die Landwirtschaft gearbeitet haben, recht. Arbeiterschaft und Bauernschaft können daraus erkennen, dass die Kaufkraftpolitik der Gewerkschaften für beide: für den Arbeiter wie für den Bauern die einzig richtige Politik war. Daraus müssen aber auch Arbeiter und Bauern bei den Wahlen eine Lehre ziehen.

SPD. Die "Internationale Konferenz für soziale Arbeit", die diese Woche in Frankfurt a. Main getagt hat, behandelte in der Hauptsache zwei zur Zeit durch die Arbeitslosigkeit brennend gewordene sozialpolitische Fragen: Sozialversicherung und Familie und Arbeitslosenfürsorge. Zum Thema "Schutz der Familie durch Sozialversicherung" kam auf der Tagung neben manch verschrobener Ansicht auch manch erfreuliches Bekenntnis zur Verteidigung der Sozialversicherung zum Ausdruck. Kaum ein Deutscher trat auf dem Kongress auf, der nicht um moralische Unterstützung im Kampf gegen den Abbau der Versicherung bat. "Die Sozialversicherung", so erklärte Pastor Steinweg vom Zentralausschuss für Innere Mission der Evangelischen Kirche, "hat sicherlich auch Schattenseiten, aber das kann uns niemals hindern, auszusprechen, dass wir nicht im entferntesten daran denken, die Sozialversicherung antasten zu lassen. Gerade in einer Zeit sozialer Reaktion muss man das aussprechen. Schon in der blossen Tatsache des Bestehens einer Sozialversicherung liegt ein unendlicher Vorteil für den Bestand der Familie." Von sozialistischer wie von nicht sozialistischer Seite wurde, was schon vor Jahren gegenüber den Horneffer Phrasen betont werden musste, von neuem darauf aufmerksam gemacht, dass die Familie eher durch eine zu starke Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfe zerstört werde als durch die Entlastung der Familienhilfe durch die Sozialversicherung.

In der Arbeitslosenfrage machte Professor Polligkeit die Konferenz mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, dass in Deutschland nunmehr die letzten Grenzen möglicher Belastung sowohl der Erwerbstätigen als auch der Erwerbslosen erreicht seien. Nach der letzten Notverordnung müssten durchschnittlich zwei Arbeitslose mit 42,20 Mark im Monat auskommen. Die Hauptlast der Not trage die Frau und Mutter; ihr Verdienst sei es, wenn Zustände der Verwahrlosung noch auf ein überraschend Mindestmass beschränkt geblieben seien und wenn die Not äusserlich in Deutschland zu einem guten Teil unsichtbar gemacht worden sei. Die letzten Reserven seien jetzt herangeholt. Mit sozialpolitischen Mitteln sei eine Lösung der Arbeitslosenkrise nicht mehr möglich. Nur wirtschaftspolitische Massnahmen, vor allem internationaler Art, könnten helfen, und sie setzten wieder eine Lösung der internationalen politischen Probleme voraus. Die Lösung dieser Dinge sei unaufschiebbar; denn die deutschen Hilfsquellen seien alle so bis zum Aeussersten ausgeschöpft worden, dass es trügerisch wäre, zu glauben, dieser Zustand könne noch lange andauern.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Wien, den 15. Juli 1932.

Zwei arme Teufel.^x

SPD. Ueberlassen wir es dem "tieferen Verständnis" des geschätzten Lesers die folgende wahre Geschichte als Humor oder Tragik unserer Zeit aufzufassen!

Unter den vielen alltäglichen Erscheinungen fiel neulich Abends in einem Speisehause der City ein junger Mann besonders auf. Einige Damen schienen über das äusserst ungenierte Gebaren und den seltsam schwarz-violett gestreiften Anzug des Mannes sogar entsetzt zu sein. Wenn sie dieses Entsetzen nicht laut werden liessen, so lag das wohl hauptsächlich daran, dass der eigentümliche Gast durch irgend etwas imponierte und allen Betrachtern in einem Punkte überlegen schien. Ihm selber wurde das natürlich nicht bewusst, denn er kaute unablässig die bekannten Gratisbrötchen. Dabei schaute er beinahe zärtlich auf seinen siebartig durchlöchernten Strumpf, aus dessen Spitze ein paar unansehnliche Fussnägel frech hervorschauten.

War es Nervosität, oder begleitete der junge Mann mit dem unentwegten Auf- und Niederwippen seines übergeschlagenen Beines den Takt einer im Geiste gehörten Melodie? Denn dass er Musiker war, bezweifelte wohl niemand. Man sah es an dem wirren schwarzen Haar, dem ewig abwesenden Gesichtsausdruck und nicht zuletzt an den grossen Schallöffnungen seiner Ohrmuscheln und der dickumranderten schwarzen Hornbrille.

Plötzlich fliegt zu noch grösserem Entsetzen der Gäste, mit Ausnahme des Musikers, die Glastüre auf, und mit wüstem Gepolter stürzt jemand über die Schwelle der Länge nach ins Lokal. Hastig richtet er sich auf, schaut sich mit hochrotem Kopfe verlegen um und eilt an die Theke, nachdem er seine boshaft weit verstreuten Malutensilien und den riesigen Aquarellblock "aufgesammelt" hat. Nach einigem Hin und Her entschliesst er sich zu zwei - ich sage! zwei - Brötchen mit Mayonnaise und flüchtet damit an den einzigen noch beinahe freien Tisch unsres Musikers, der mit einem sonderbar schlaun Lächeln da sitzt und - kaut.

Mit "gedankenloser" Gier - wie der Bürger sagen würde - verschlingt der neue Ankömmling das erste Brötchen. Plötzlich jedoch hält er erschrocken inne und starrt auf seine "farbigen" Pfoten. Eilends verschwindet er hinter der Toilettentür.

"Jetzt oder nie!" mag in diesem Augenblicke wohl unser Musiker gedacht haben. Schon vorher hatte er mit unverkennbarem Neide den schlingenden Maler beobachtet. Während dieser seinem ästhetischen Empfinden auf der Toilette genügt, langt jener sehr einfach nach dem zweiten Brötchen. Unter den wütenden Giftblicken der Umhersitzenden hat er es schon zur Hälfte herunter geschlungen, als das freudig strahlende Antlitz des Malers wieder im Türrahmen erscheint. Zu dem lukullischen wird sich nun das ästhetische Behagen gesellen.

Doch als der Maler den leeren Teller und sein kauendes Gegenüber gewahrt, werden seine Augen riesengross vor Schreck und Staunen. Wirkliche Zornesröte flammt in ihm auf. Mit einem Temperament, wie es nur Künstlern und gewissen Landtagsabgeordneten eigen ist, überhäuft er den kauenden Musiker mit einer Flut herrlicher Schimpfreden. Erst als dieser den letzten Happen hübsch sorgsam zu Ende gekaut hat, schaut er den Maler mit einem merkwürdig langen und zweifelnden Blick an. Schweigend sinkt der vorher noch so wilde Mann auf seinen Stuhl und starrt auf den entblössten, wippenden Fuss des Musikers.

Dann springt er mit einem Ruck wieder auf, rennt abermals zur Theke und lässt sich zwei Zigaretten geben.

"Komm', bist ja auch ein armer Teufel und Kollege", sagt er langsam und herzlich. "Auf den Spass rauchen wir zusammen ein Stäbchen."

Sie sprechen nicht weiter darüber. Ich höre nur noch die tonlose Stimme des Musikers: "Wo ich was sehe, da nehm' ich's halt, um nicht zu krepieren."

Walter Gross.

100 Jahre Telegraphie.^x

SPD. Telegramme sind heute zu einer Alltäglichkeit geworden. Telegraph und Telephon spielen im öffentlichen Leben eine überaus wichtige Rolle. Vor 100 Jahren hielt die Kunst der schnellen Nachrichtenübermittlung in Preussen ihren Einzug. Eine königliche Kabinettsordre vom 20. Juli 1832 befahl den Bau der ersten Telegraphenlinie, die natürlich für militärische Zwecke bestimmt war. Es ist ja überaus bezeichnend für die Kultur Europas, dass Neuerungen immer erst dann vom Staate unterstützt wurden, wenn sie für militärische Zweck geeignet waren. Eisenbahn, Telegraph, Luftschiff und Flugzeug wurden als willkommene Mittel der Landesverteidigung betrachtet. Ihr Wert für die Wirtschaft kam kaum in Betracht. Bei dieser ersten preussischen Telegraphenlinie handelte es sich um die Uebermittlung optischer Signale im Dienste des Heeres und des Staates. Auf einer Strecke, die von Berlin über Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Köln und Koblenz nach Trier führte, wurden 61 Signalstationen errichtet, die stafettenartig jede Nachricht mit Hilfe einer Einrichtung, die an die heute gebräuchlichen Eisenbahnsignale erinnert, weitergaben. Die damit erzielte Schnelligkeit erschien jener Zeit ausserordentlich hoch. Die ganze Linie wurde von Soldaten besetzt, die auch den Dienst zu versehen hatten. Der Erbauer und Leiter dieser Telegraphenlinie, ein Major Etzel, wurde später geadelt und brachte es bis zum Generalmajor. Natürlich gab es damals schon viele Stimmen, die die Zulassung des Privattelegrammverkehrs forderten. Aber der Kriegsminister von Boyen sah nur den strategischen Wert der Anlage und lehnte kategorisch jeden Privatverkehr ab. Erst Ende des Revolutionsjahres 1848 wurde die optische Anlage durch den elektrischen Telegraphen ersetzt, der von Amerika aus seinen Siegeszug über die Welt angetreten hatte. Es verging aber noch ein weiteres Jahr, bevor auf eine sehr eindringliche Anregung des Präsidenten des Berliner Handelsamtes, Herrn von Rönne, auch der telegraphische Privatverkehr zugelassen wurde, der zunächst durch mancherlei, heute komisch anmutende Bestimmungen erschwert wurde. Wer telegraphieren wollte, der musste sich, falls er dem Telegraphendirektor nicht persönlich bekannt war, durch zwei ortsbekannte Leumundszeugen ausweisen. Die Richtigkeit wichtiger Telegramme musste von der Ortsbehörde bescheinigt werden. Der Preis der Telegramme war diesen Umständen entsprechend hoch. Bis zu 16 Worten war eine Gebühr von 4,50 Mark zu entrichten. Weitere sieben Worte kosteten 1,20 Mark. Vom Schluss des normalen Dienstes bis Mitternacht war die doppelte, nach Mitternacht die dreifache Gebühr zu entrichten. Man legte eben zunächst noch gar keinen Wert auf die rege Benutzung der neuen Einrichtung.

Trotzdem nun am 9. Februar 1849 die Telegraphie der Zivilverwaltung eingegliedert und dem "Generalpostamt" unterstellt wurde, das damals vom Handelsministerium beaufsichtigt wurde, blieb zunächst immer noch der militärische Einfluss vorherrschend. Es gab viele Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem kollegialen Direktorium, in dem die Militärs von ihren zivilen Kollegen, die sie durchaus nicht als "voll" ansahen, militärische Unterordnung verlangten. Es gab mehrfachen Personenwechsel und langen Ministerstreit, bis endlich am 1. Januar 1876 die Zivilverwaltung unter Stephan den Sieg davontrug. Wer dankt

bei dieser Entwicklung nicht an den Rundfunk! Das Funkwesen war zunächst ebenfalls eine reine Militärangelegenheit. Als man sich endlich nach den Vorbildern Amerikas und Englands entschloss, den Rundfunk einzuführen, gab es mannigfache Schutzbestimmungen. Wer sich als Amateur betätigen wollte, der musste die sogenannte Audionprüfung ablegen. Die Gebühren betragen 60 Mark im Jahr, und alle im Handel erhältlichen Apparate mussten plombiert sein. Immerhin ging die Entwicklung dann etwas schneller vor sich als im alten Preussen, das unsern Nazis als Ideal vorschwebt.

In den Zeitraum von 1832 bis 1932 ist die Entwicklung des modernen Kapitalismus eingeschlossen, dessen Streben auf Steigerung der Leistung, auf Erhöhung der Profite hinausgeht, und der sich dazu auch der Nachrichtentechnik bedienen musste, die unter seinem Einfluss zu immer grösserer Vervollkommnung gebracht wurde. In diese 100 Jahre fällt die grossartige Förderung der Forschung, die uns die moderne Elektrizitätsindustrie mit ihren unerhörten Wundern beschenkt hat. Wir haben die Schaffung der Dynamomaschine erlebt, der elektrischen Bahnen, der Schnellschreiber, der Elektronenröhre, der Funktechnik, der Bildtelegraphie, des Fernsehens. Wir haben heute in Deutschland über 400 000 Kilometer Telegraphen- und Fernsprechleitungen. Mehr als 40 Millionen Telegramme werden Jahr um Jahr befördert. Dazu kommt der ausgedehnte Fernsprechdienst. Deutschland liegt im Zentrum des europäischen Nachrichtenverkehrs. Täglich wird weiter an der Verbesserung und Vereinfachung der Geräte und des Betriebes gearbeitet. In wenigen Jahrzehnten wird sich in folgerichtiger Entwicklung wieder eine Revolution auf diesem Gebiete vollzogen haben. Dann werden unsere so sehr bewunderten heutigen Geräte genau so Museumswert bekommen haben wie die optischen Telegraphen und die ersten elektrischen Einrichtungen der Telegraphie. Denn alles ist in ewigem Flusse. Nur wo Veränderung ist, da ist Leben. Stillstand und Vollendung bedeuten Tod.

Willy Möbus.

Die Viertelstunden-Musikanten.^x

SPD. Es soll hier nicht über das soziale Gesicht der Angelegenheit berichtet werden; das ist ja bei allen ziemlich gleich: grau in grau. Und die Leute, die in Papier gewickelte Sechser und Groschen hinabwerfen, wissen genau, dass es jeder braucht, ob er singen, ob er spielen kann oder nicht.

In einem Punkte sind sie sich alle einig: im Repertoire darf keinesfalls "Das muss ein Stück vom Himmel sein" fehlen, weil es noch nicht genügend auf Grammophonplatten gekratzt, von Lautsprechern geplärrt, von Jungen auf der Strasse gepfiffen, von Mädchen (ohne Stimme) gesummt und auf alten Klavieren getrommelt worden ist. Wer diesen Schlager nicht beherrscht, oder wenigstens "Das gibt's nur einmal", der fällt unweigerlich hinten runter. Hat man aber diese Lyrik zum 54. Male gehört, dann zieht man doch das kleinere Uebel "Meine Mutter liebt mich nicht" oder das Rehlein-Lied oder den wunderbaren Hymnus "Mariechen sass weinend im Grase" vor.

Verschollen ist das "Mädchen, weiss wie Schnee, das einst spazieren ging am Bodensee"; und so manche anderen nachklassischen Kompositionen sind ebenfalls verweht und versunken; klaftertief.

Einmal kam ein alter Herr, der aussah wie ein ehemaliger Hofopernsänger: Schauspielergesicht, faltig, Winkel um den Mund, weisses Haar nach hinten geworfen. Er sang mit mehr Liebe als Stimme Volkslieder. Eichendorff, Löns... Also keine Schlagerlein. Nach einiger Zeit fragte er mit freundlicher Selbstironie: "Ist 's nun genug des grausamen Spiels?"

War es das weisse Haar des alten Sängers oder sein leichtes Plaudern zu halbgeöffneten Fenstern... oder das so ganz anders gerichtete "Programm"?... Alle warfen sie ihm etwas in den Hut. Und höflich, mit einer gewissen Gran-

dezza sich verbeugend, zog er weiter. Ein fahrender Sänger, wie ihn einst vergessene Novellisten schilderten.

Mancher ahmt Wean nach und erquatscht in Schnalzlauten den Rest einer Stimme, die sich bei den letzten drei Tönen höhenwärts schwingt und auf dem allerletzten Ton unendlich lange umherbalanziert, bis - die Luft endgültig ausgeht. Andre wider kommen mit ihrer Geige bei dem berüchtigten "Grossmütterchen" und der nicht minder berüchtigten Serenata von Toselli überhaupt nicht mehr von der E-Saite herunter. Den Takt aber hassen die meisten; sie verschlucken ihn wie bittere Medizin.

Im Umherziehen lernt keiner Caruso-Technik, und bei Wind und Wetter geht die Stimme noch eher flöten als bei Gesangslehrerinnen älterer Jahrgänge... und doch: ein Lied, ein Volkslied, einfach gesungen, ohne daneben geratenen Variationskleister, ohne verrutschtes Tauber-Falsett... erntet leichter (und besseren) Beifall als abgedroschene Tonfilmtakte.

Jener alte Herr, der Lönslieder sang und ein wenig - vielleicht bitter erkaufte - Humor dazwischen streute, hatte es erfasst. Reichlich bedankt zog sein Schwan in die Weite... Ob er wiederkehren wird? Man würde ihm wie einem alten Bekannten freundlich zuwinken. Ofrahein.

Das Volk ist erwacht.^x

Wenn die Barone von Schlot und Korn
um ihre Profite bangen, um die Geldsäcke zittern,
wenn die Arbeitermassen Schluss machen wollen,
wenn sie es satt haben, wenn sie knurren und grollen
Und sich zusammenballen und demonstrieren
Und gegen die Schuldigen anmarschieren - -
Dann nehmen die klugen Herren von Schrot und Korn
ihre Bäuche nach hinten -

und vor ihnen, vorn,
stellen sich Büttel, für Judas-Monetten,
die das Recht ersticken, die Freiheit töten -
lichtscheues Gesindel, willfähige Horden,
bereit, für Barone Proleten zu morden.

Sie schützen brav das Kapital:

"Deutsche wählt Hitler! Wählt national!"

Sie halten den unzufriedenen Massen
bezahlte Reden über Rassen - nicht Klassen!

Damit die "Volksgemeinschaft" marschier, hoho -
und der hungrige Prolet pariert, hoho -
damit er stramm steht, wenn er Elend spürt,
die Schnauze hält -

und sich nicht rührt,
wenn sie ihm den Schädel treudeutsch einschlagen,
die Partei, die Gewerkschaft, den Schutzwall zerschlagen,
ihn für die Barone unterkriegen - - -
Der Prolet soll unten - der Geldsack oben liegen!

Jetzt rüstet der Geldsack zur letzten Schlacht.
Wir sollen zu Haken-Kreuze kriechen.
Seine Söldlinge kriegen neu-braune Hosen.
Das Volk kriegt Prügel und karge Almosen.
Er verordnet Hunger und kein Brot.
Die Armen leiden weiter Not.
Sie sollen kirre werden, "Heil Hitler!" brüllen,
derweilen die Junker -

die Taschen sich füllen!
Doch das Volk sagt: "Schluss!" - Es hat den Schwindel durchschau
den Schwindel mit Hitlers brauner Haut!
Der Wolf im Schafspelz - uns täuscht er nicht!
Das Volk ist erwacht - Hitler zerbricht!!

Willibald Kater.

Spinnenzüchter, Brautväter, Schuhaustreter....^x

SPD. Wohl keine Stadt der Welt hat sonderbarere "Spezialisten" aufzuweisen als Hollywood. Da ist John Gay mit seiner Löwenfarm in El Monte. Er liefert auf telephonische Bestellung grosse und kleine, dicke und magere Löwen - ganz nach Wunsch des Filmregisseurs. Jack Altmans Schlangenranch beherbergt viele hunderte Schlangen aus allen Teilen der Welt; fast jede Gattung und Abart ist vertreten. Eine Frau verdient ihren Lebensunterhalt als "Spinnenzüchterin" und fährt dabei, obwohl ein neuentdecktes Verfahren zur Herstellung künstlicher Spinnewebe ihr empfindliche Konkurrenz bereitet, nicht schlecht. Ihr Beispiel hat einen ihrer Bekannten angeregt, den Beruf des Schmetterlingszüchters zu ergreifen. Die Immergrün-Gesellschaft liefert alle erdenklichen exotischen Pflanzen und stellt fast über Nacht einen Wald oder eine Heckenumzäunung auf. Die La Jeune-Company verfügt über Autos aller Fabrikate der Welt. Wenn der Kinobesucher eine in Wien, Paris, Rom oder London spielende Strassenszene sieht, so kann er, wenn es sich nicht um eine Wochenschauaufnahme handelt, fast sicher sein, dass die elegant einhergleitenden Autos aus den Garagen der La Jeune-Company stammen. Das sind nur wenige Beispiele für Hollywooder Spezialistentum.

Doch Hollywood hat kein Monopol auf sonderbare Berufe. Ein grosses Londoner Modehaus hat einen ehemaligen Major angestellt, der Bräuten zugleich mit der Hochzeitsausstattung zur Verfügung gestellt wird. Er ist ein gut aussehender alter Herr mit schneeweissem Haar und die Verkörperung des würdigen, freundlichen alten Vaters. Mädchen, deren Väter allzu weit entfernt wohnen, um an der Hochzeitsfeierlichkeit teilzunehmen, machen von dieser Einrichtung hauptsächlich Gebrauch.

Aus London und Berlin hat man von berufsmässigen Kofferpackern gehört, die mit grossen Hotels in Verbindung stehen. Sie füllen eine wirkliche Lücke aus, da es genug Leute gibt, die nicht imstande sind oder keine Lust haben, ihre Koffer selbst sachgemäss zu packen. In New York gibt es eine Frau, die davon lebt, reichen Damen die Schuhe auszutreten. Ein einzigartiger Beruf ist der des Zug-Detektivs, der aber nicht im Eisenbahnzug in Aktion tritt, sondern darauf zu sehen hat, dass der englische König bei Banketten oder Tagungen, die er durch seinen Besuch auszeichnet, nicht der Zugluft ausgesetzt ist.

In Arizona gibt es einen Klapperschlangen-Sammler. Das Gift der Klapperschlange wird zur Zubereitung von Impfstoffen verwendet, und im Berufe dieses Sammlers gibt es keine Absatzstockung. In Los Angeles verdient eine Frau ihren Lebensunterhalt, indem sie sich bei Grundstückstransaktionen als Zeugin zur

Verfügung stellt. Ein erstaunlicher Beruf ist der des berufsmässigen Finders. Seine Tätigkeit besteht darin, die Verlustanzeigen in den New Yorker Tageszeitungen zu lesen und sich dann auf die Suche nach dem verlorenen Schmuckstück oder Hund zu begeben, um die ausgesetzte Belohnung einzukassieren. Auf den ersten Blick scheint dies keine besonders gewinnbringende Tätigkeit zu sein. Aber es überrascht, zu hören, wie methodisch und mit welcher Sachkenntnis der Mann arbeitet, und in wie vielen Fällen er Erfolg hat.

Fast jedermann hat schon ein oder das andere Mal versucht, sich an den Preisrätselkonkurrenzen zu beteiligen, die in den Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Man würde kaum auf den Gedanken kommen, dass es gewerbsmässige Preisrätsellöser gibt. Ein verkrüppeltes Mädchen in New York erhält auf diese Weise nicht nur sich selbst, sondern auch ihren bejahrten Vater. Der erste Preis, den sie gewann, bestand in einem vollständig ausgestatteten Hause in einem der besten Wohnviertel der Stadt.

Der "Bettlerkönig" der "Dreigroschenoper" ist keine Ausgeburt der Phantasie. In Chicago gibt es tatsächlich eine Firma, die sich damit beschäftigt, berufsmässigen Bettlern zu einem bemitleidenswürdigen Aussehen zu verhelfen, und die der Polizei dort nicht einmal unbekannt sein soll.

Manche Leute empfinden es als peinlich, in die weite Welt zu fahren, ohne dass jemand von ihnen Abschied nimmt. Ihren Wünschen kommt in Philadelphia eine würdige alte Dame entgegen, die gegen geringes Entgelt am Bahnhof von ihnen rührenden Abschied nimmt. Ihr Beispiel scheint Schule gemacht zu haben, denn kürzlich wussten die Blätter einen ähnlichen Fall aus Berlin zu berichten.

Ein Mann namens C.O.Schoos aus Brooklyn bewarb sich jüngst um die amerikanische Staatsbürgerschaft und erklärte auf die Frage des Richters nach seine Berufe, dass er "Fliegenfütterer" sei. Die vor ein Rätsel gestellten Beamten kamen schliesslich darauf, dass Herr Schoos im Dienste der Rockefeller-Stiftung stand, wo er die Fliegen und andern Insekten, die dort für wissenschaftlich-experimentelle Zwecke gehalten werden, zu betreuen hat.

L.K.

----- Tierpark Grosstadt. -----

SPD. Da klagen die Leute immer, die Grosstadt entziehe ihnen die wunderbaren Ereignisse des idyllischen Landlebens! Tiere kenne man nur noch aus dem Lexikon, und wer höre noch Vogelstimmen; wer habe Zeit, sich frei zu machen und in den Wald zu gehen, um ein Morgenkonzert zu belauschen?

Das ist eine jener gedankenlosen Lästerungen der Grosstadt, die so dahergeredet und vom Einzelnen niemals nachgeprüft werden. Vielleicht muss man ein armer Schriftsteller sein und unbeschäftigt dem Herrgott die Zeit stehlen, um den Tierpark in der Grosstadt zu entdecken, der überall um uns herum hüpft, singt, stelzt, zirpt und schwimmt - denn ein einziger Blick: und der ganze Reichtum der Fauna öffnet sich dem Grosstädter!

Die Spatzen? Wein, sie sind in ihrer grauen, behenden und kecken Possierlichkeit wohl kaum der Beachtung wert. Sie holen vom Balkon vorm Wohnzimmer die Krumen des Sonntagsnachmittagskuchens, wenn wir selbst sitzen und per Radio den Fünfuhrtee der eleganten Welt in Hausschuhen und für monatlich zwei Mark geniessen.

Die Drosseln sind schon etwas seltener. Doch wo ein Fleckchen Rasen sich erhalten hat, und sei es zwischen zwei Strassenbahngeleisen, da hüpfen sie umher und picken, und in den Zweigender Ulmen und Linden stimmen sie ihr Konzert mit Vehemenz und Hingabe an. Autos können sie nur für Minuten übertönen. Buchfinken und Stieglitze wildern im Heer der Spatzen durch die Strassen; in jedem Gartenlokal kommen sie bis an die Tische. Stare haben ihre Behausungen an

den Hauswänden und zeigen eine intensive Heimatliebe zum angestammten Kasten - nicht weniger treu sind die Schwalben, die gern unter den Trägern der Balkone und über Hausportalen nisten. Man muss nur etwas weiter in die Vorstadt gehen, wo es noch Giebel gibt - dort hausen die Störche neben dem Schornstein, und wo sich ein grösseres stilles Gewässer breit macht, sind auch Schwäne zu finden. Man kann beobachten, wie sie am Mittag auf die Schar der Schulkinder warten, die ihnen gewohnheitsmässig von ihrem Frühstück zuteilen - ohne deshalb vor ihren Bissen sicher zu sein. Tun sich Plätze auf mit Kirchen und anderen Türmen, so sind die Tauben nicht weit - sie haben längst die Grosstadt als die fetteste Landschaft des irdischen Lebens entdeckt. Selbst Zitronenfalter und Fledermäuse, Nachtschmetterlinge und Libellen sind in reicher Anzahl zu entdecken, ganz zu schweigen von Fröschen an Weiher- und Kanalrändern, von jenen witzigen Wasserläufern, "Schuster" genannt, die mit ihren langen, hohen Beinen das Evangelium tierisch nachzuahmen bestrebt sind. Wie kommt es, dass eine Biene in unser Fenster surrt?

Viele Menschen schwärmen davon, vom Hühnergegacker, Schweinegrunzen und Ziegegemecker im Dorfe geweckt zu werden. Sie müssen wohl in dünn bevölkerten Stadtparadiesen hausen, dass ihnen erstrebenswert erscheint, was ein Hintertof an einem Etagenblock jeden Morgen an ländlichen Geräuschen vom Stapel lässt: da krähen die Hähne, gackernd die Hühner; Ziegen unterhalten sich in der ihnen eigenen miesepetrigen Art - sie haben immer was zu meckern! -, und wenn die Polizei kein scharfes Ohr und Auge besitzt, dann sorgen auch Säue für schöne Basslaute. Kaninchen machen sich mehr durch Düfte bemerkbar.

Und im Winter kommen die Krähen mit harten Kehlen und die segelnden Möven - soweit es noch Wasser gibt - ins Land. Was will man mehr - ist dieser Tierpark noch nicht gross genug? Ich habe selbst schon eine Eule im Dach eines alten Speichers entdeckt!

Die Natur rindet selbst in den Steinwüsten noch ihre Winkel und Plätze zum Wachsen, Blühen und Gedeihen. Es liegt an den Grosstädtern, wenn sie meinen, von allem Getier verlassen zu sein - sie müssten nur die Augen aufmachen um es zu sehen. Aber dazu haben sie nur in den Ferien Zeit. Und dann verreisen sie (weil es ja immer dort schöner ist, wo man gerade nicht lebt!).

Peter Bissig.

SPD. Ein Jünger des Gambrinus.^x Adalbert Matkowsky, der geniale Schauspieler (1858 - 1909), war ein gewaltiger Zecher. Einstmals erschien er, wie der Theaterkritiker Philipp Stein berichtet, in seinem Berliner Stammlokal, der in der Taubenstrasse gelegenen "Hütte", im feierlichen Frack. Erstaunt fragten ihn seine Kumpane, ob er denn von einem Feste käme, oder ob er noch etwas vorhätte. Stumm schüttelte der Künstler sein mächtiges Haupt. Betreten sahen ihn seine Freunde an. "Na," meinte der grosse Mime etwas ungeduldig, "ich gehe doch morgen auf Urlaub. Ich muss mich doch morgen Vormittag beim Grafen Hochberg (dem Intendanten des Berliner Königslichen Schauspielhauses) verabschieden."

"Ja, - aber warum hast du denn schon heute den Frack an?" rief einer der Zecher.

Matkowsky tat einen gewaltigen Zug aus seinem Glase und erwiderte dann gemächlich: "Ich kann doch des Fracks wegen nicht noch einmal nach Hause gehen."

Und so hat er tatsächlich, wie der trinkfeste Sokrates, bis in den nächst Vormittag hinein am Kneiptisch gesessen und sich dann - im Frack, wie vorgeschrieben - von seinem Vorgesetzten verabschiedet.
